

Annäherungsversuche zugleich der Fühler verbunden gewesen zu sein, ob der Entschluß zur Wiederübernahme des Generalates in der That zu gewärtigen sei. Das einem Briefe vom 8. November 1631 angehängte Postscript, ein Muster von Heuchelei und Verstellungskunst, lautet:

Mit übergroßer Freude meines Herzens habe ich aus einem Briefchen des Herrn Oberstburggrafen entnommen, daß Sr. Gn. der Herzog von Friedland seinen heroischen Entschluß fassen und nach dem gnädigen Wunsche Sr. kais. Maj. sich wieder als Generalissimus verwenden lassen will, wozu ich Sr. Gn. viel Glück und Gottes Segen dienstlich wünsche. Wie es kein Zweifel ist, daß dem löblichen Hause Oesterreich und Sr. Maj. Königreichen und Ländern überaus viel Gutes und Nützliches daraus erwachsen wird, so möge auch Gott der Allmächtige Sr. F. Gn. zeitlich und ewig reichen Lohn zu Theil werden lassen!*)

Daß Slavata nicht bloß mit Adam von Waldstein, sondern auch mit anderen Freunden des Herzogs, wie mit dem Schwager und mit dem präsumtiven Erben desselben, äußerlich ein freundschaftliches Verhältniß unterhielt, ersieht man aus dem Schlusse eines Briefes vom 11. Februar 1622 an Martiniz: „Mehr heute zu schreiben, reicht mir die Zeit nicht, denn eben als ich dieses schrieb, besuchte mich, von Bruck kommend, der Cardinal von Harrach und wird bei mir mit dem Herrn Maximilian Grafen von Waldstein und dessen Frau Gemahlin das Nachtmahl einnehmen.“

10.

Die Wolkenstein'sche Relation.

Als der Herzog von Friedland zum zweiten Male den Oberbefehl übernahm, sah er sich einer völlig veränderten Situation gegenüber, geschaffen durch das siegreiche Eintreten Schwedens in den

*) Dieser und die anderen Briefe Slavata's in diesem Aufsatze befinden sich im Concept im Neuhauser Archive. Sie sind im Original böhmisch. Die Notizen vom 5. und 8. April 1634 dagegen sind deutsch, was mit als ein Grund dafür angesehen werden darf, daß die letzteren zur Mittheilung an dritte Personen bestimmt waren.

Kampf und die nun offen ausgesprochene Parteinahme Frankreichs für die Gegner des Kaisers. Seine erste Sorge mußte es nun sein, die unmittelbare Gefahr von den kaiserlichen Erblanden abzuwenden. Kaum war dieß mit der Vertreibung der Sachsen aus Böhmen und dem Hinwegmanoeuvriren des bis München vorgedrungenen Schwedenkönigs nach Mittelddeutschland erreicht, als auch wieder bei dem Herzog der Staatsmann in den Vordergrund trat. Wohl hatte der Feldherr nach der Schlacht bei Lützen seine Streitkräfte bald wieder und so mächtig, als je zuvor, aufgerichtet. Allein jeder entscheidende Schlag wurde vermieden, denn der Staatsmann hatte in seinem wunderbar schöpferischen Geiste einen neuen Gedanken ausgebildet, welchem er fortan mit seiner ganzen eisernen Beharrlichkeit zusteuerte, den er aber, wie es scheint, durch entgegenkommendes Verhandeln sicherer, als durch kühnes Dareinschlagen, zu verwirklichen hoffte. Es sollte nämlich auf Grund der im Jahre 1618 bestandenen religiösen Gleichberechtigung mit den beiden protestantischen Churfürsten Frieden geschlossen und die Streitkräfte derselben, mit den kaiserlichen vereinigt, sollten unter seinen gemeinschaftlichen Oberbefehl gestellt werden, um jede Auflehnung im Innern niederschlagen und jede Einmischung von außen, von Spanien nicht minder als von Frankreich und Schweden, abwehren zu können. Dieser Gedanke, das ist nicht zu verkennen, lag weit ab von dem früheren, die kaiserliche Machtvollkommenheit im Reiche neu herzustellen. Diese Idee war eben vereitelt und unter den inzwischen so wesentlich geänderten Umständen nicht mehr durchführbar geworden, aber ein Rest davon hatte sich doch in den neuen Plan hinüber geflüchtet, da mit der äußeren Unabhängigkeit des Reiches und der gefestigten inneren Machtstellung jedenfalls auch das kaiserliche Ansehen gehoben werden mußte.

Was that mittlerweile der im Verborgenen schleichende Widersacher? Auch er weiß sich den geänderten Verhältnissen anzu-

schmiegen, doch nur in dem Vorgehen, das Ziel bleibt bei ihm unveränderlich dasselbe. So lange Gustav Adolphs Siegesgang die kaiserliche Partei mit Schrecken und Bangen erfüllt, verhält er sich ziemlich ruhig, obwohl er auch da auf jede Bewegung des Herzogs ein aufmerksames Auge hat, wofür die in der Folge gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen genugsame Belege liefern. Nach des Schwedenkönigs Heldentod erwacht aber seine Kampfeslust aufs neue. Nicht mehr aber ist es in erster Reihe Maximilian von Bayern, zu welchem er von nun an seine Zuflucht nimmt. Es war dieß nicht mehr nöthig, da dieser bereits zum entschiedensten Antagonisten des Herzogs geworden. An eine Preßion, wie sie die vereinigten Churfürsten auf dem Reichstage zu Regensburg ausgeübt hatten, wäre ohnehin bei ihrer gegenwärtigen Spaltung nicht zu denken gewesen, und es fehlte dazu auch ein unmittelbarer Anlaß. Jetzt mußte also nicht bloß die Entscheidung, sondern auch die Initiative vom Kaiser selbst ausgehen. Bayern und Spanien konnten bloß secundiren. Das sah Slavata recht gut ein und darum änderte er auch seine Taktik. Nicht aber gleich bei dem Kaiser, sondern bei dem Thronfolger und nicht in eigener Person, sondern durch einen vorgeschobenen Dritten eröffnet der Reisetreter seinen neuen Feldzug.

Nach dem Abzuge der Sachsen aus Böhmen im Jahre 1632 war dem Sohne des Kaisers, dem schon gekrönten König Ferdinand III., mit sehr ausgedehnten Vollmachten die Verwaltung des Königreichs Böhmen übertragen worden. Ihm mußte daher, zumal er, was ihm Slavata in der ersten Relation des Vaters Alexander selbst nachrühmt, nicht verschwenderisch war, das Wohl dieses Erblandes besonders am Herzen liegen. Mit feiner Berechnung dieses Umstandes schob Slavata einen Finanzbeamten, den Freiherrn, nachmaligen Grafen Siegmund von Wolfenstein vor, um an den jungen König eine Abhandlung gelangen zu lassen, die, unter ausdrücklicher Hin-

weisung oder unter Anspielung auf Wallensteins Schalten und Walten, den ökonomischen Zustand Böhmens in den dunkelsten Farben schildert.

Wohl um der Schrift den Schein der Unbefangenheit zu geben und ihr dadurch größere Wirkung zu sichern, stellt sich der Verfasser auf den gelehrten Standpunct, und zwar jenen eines Kosmographen. Ptolomäus, Ortelius und Mercator werden gleichsam als Vorbilder angerufen. Seine Beschreibung soll vier Theile umfassen. „Der erste Theil wird *typus modernus Bohemicus* genannt; der andere *lapis Lydius*, der soll *originem* der so schönen Transmutation vermelden; der dritte soll *oleum sacrum*, darin die allerheilsamisten *remedia* zu befinden, titulirt, und der vierte und letzte *confusum irremediabile chaos*, so man diesem Unwesen nit abhelfen würde, genennet werden.“ Doch steht uns bloß der erste Theil mit der vom 24. Februar 1633 datirten Zueignung zu Gebote. *) Ob es auch zu den drei anderen Theilen gekommen, ist uns unbekannt, wahrscheinlich aber nicht, weil die Ereignisse die Fortsetzung dieser ihre Tendenz schon in den Titeln verrathenden Schrift überflüssig gemacht haben dürften.

Blicken wir nun in den ersten und einzigen Theil, so wird allerdings die so außerordentliche Verminderung der Gefälle aus den königlichen Städten, Herrschaften, Kammer- und Lehengütern der vom Fürsten Liechtenstein verhängten Confiscation zugeschrieben, wo Executionsverkäufe bei entwerthetem Gelde stattgefunden, so daß „durch diesen modum der Bestrafung der König den Schaden selbst anjetzt ertragen muß,“ und nicht einmal die Armen-, Spital- und andere geistlichen Stiftungen verschont werden. Da jedoch Fürst Liechtenstein längst nicht mehr am Leben war, so gilt der Hinweis wohl nur demjenigen, welcher sich am stärksten an den Erwerbungen aus der Confiscation betheiligte, und damit ja kein Zweifel

*) Beilagen, Nr. 4.

darüber obwalte, wen der Verfasser eigentlich meint, springt er gleich auf die Lasten der Einquartirung, die Erpressungen der Rekrutengelder und der Unterhaltung der Soldatesca, auf die Rücksichtslosigkeiten dabei, selbst gegenüber den königlichen Beamten und auf den königlichen Herrschaften, über.

Nicht überall sieht es jedoch so aus. Ihm zufolge besteht Böhmen, nach einem nicht übel von Arabien hergeholten Vergleiche, aus einer terra deserta und einer terra felix. Dort seien überall trojanische Verwüstungen und dieser Theil gehöre dem Könige. In der terra felix hingegen, dem Herzogthume Friedland, herrsche durchgehends Landfrieden und alles stehe im höchsten Wohlstand. Was er von diesem Herzogthum erzählt, gibt uns einen hohen Begriff von des Herzogs Regierung. „Die Gitschin'schen Cameralien“, schreibt er, „sind sowohl in Wirthschafts- als Geldsachen mit solchen Ordnungen bestellt, darüber sich zu verwundern. Die ministri haben respective ihrer Dienste große und gewisse Besoldungen. Dadurch bleibt die Corruption ganz weg und es kommt bei so guter Administration stündlich ein unsägliches Geld ein. Es ist unglaublich, was bei genannter Kammer practicirt und wie subtile Griffelein und Vorschläge erfunden werden, diesen fürstlichen statum täglich zu aggrandiren, denn die nützlichen Vorschläge werden überaus reichlich remunerirt, daher ein jeder mit Vorschlägen competiren will, weshalb es nicht zu verwundern ist, daß dieser fürstliche status in so kurzer Zeit so formidabel und blühend sich fundirt.“ Es ist nicht zu zweifeln, fügt der Verfasser bei, daß derselbe in Kurzem sich bis an die Elbe erstrecken wird.

Wenn also alles von dem edlen Königreich Böhmen quasi abstrahirt wird, so verbleibe Sr. Majestät am Ende nichts, als die simplex recognitio des Oberhauptes. Sr. Majestät Macht beruhe aber in der terra firma; terrae maritimae seien nicht vorhanden. Wolle man jene nicht manuteneiren, so stehe es um Se. Majestät wahrlich gefährlich. Tacitus, der Fürst und Vater aller Politiker, sei

voll Axiomen, die von Sr. Majestät wohl könnten beachtet werden. Venedig, Frankreich, Italien, England, Holland, ganz Deutschland und das blutige ottomanische Reich, kurz alle Staaten, sie seien Monarchien, Aristokratien oder Demokratien, concurriren à diametro obigen Proceuren zuwider, so daß Se. Majestät in die Länge ohne Emulation sich nicht gut assureiren mögen. Die Staatsraison sei bei jetzigen martialischen subtilen ingeniis (auch eine verständliche Anspielung) wohl in Obacht zu nehmen.

Was der Verfasser, von moralischer Enttäuschung und dichterischem Schwunge gehoben, im Folgenden noch rügt, betrifft zwar nicht alles unmittelbar den Herzog von Friedland. Der der Verhältnisse Kundige fühlt jedoch augenblicklich heraus, daß Friedland der Urheber all' des Uebels oder doch ein Hauptmitschuldiger daran sein soll. Es gibt aber in der Schrift auch directe Beziehungen auf ihn. So die Exemption der terra felix von den Contributionen für das Land, wodurch die Reintegrirung der terra arida unmöglich wird, die Erwerbung einer Hauptherrschaft um 34.000 Reichsthaler, um deren willen der Kaiser eine Schuldenlast von 756.508 Schock übernehmen mußte, das Verlangen nach den beiden Kaufseu, die Verringerung des Respects bei der Armee gegen Se. Majestät, die Millionen, welche die endliche Abrechnung bezüglich der so verwunderlich vermehrten Friedländischen Armee erfordern wird. Selbst hinter der Apostrophe an die Triumviren Pechtenstein, Michna und de Witte und an den hebräischen Münzer Bassevi steht Wallenstein, von dem es ja männiglich bekannt war, daß er aus dem Pechtenstein'schen Confiscationswerk sich mehr, wie die anderen, bereicherte, und sich der drei letztgenannten als wichtigsten Agenten für seine Heeresverwaltung und seine Finanzoperationen bediente.

In dem haushälterischen und um das Wohl seiner künftigen Länder besorgten Könige mag diese grelle, aber geschickte Darstellung sonderbare Gedanken wachgerufen haben. Ob er auch erwogen hat,

daß Wallenstein ohne die, nach unseren heutigen Begriffen von Moral allerdings bedenklichen, Erwerbungen aus der Güterconfiscation nie zu dem Reichthume gelangt wäre, welcher es ihm ermöglichte, Heere hervorzuzaubern, die zur Vertheidigung des Vaterlandes auszogen und nach der Intention ihres Schöpfers zugleich die Kaiserhoheit im Reiche aufrichten sollten? Von anderer Seite wird dieser Gedanke wohl schwerlich dem Könige nahe gelegt worden sein.

In welchem Zusammenhange steht aber Slavata mit dieser Abhandlung? Man hat dießfalls freilich keinen Beweis — ein directer Beweis ist bei der Verborgenheit, in welcher Slavata operirte, überhaupt in den wenigsten Fällen, wo es sich um seine Autorschaft oder seine Einflüsterung von Schriftstücken handelt, zu führen — aber naheliegende Vermuthungsgründe.

Wallenstein war dazumal noch ein untergeordneter Finanzbeamter; er hätte es daher kaum wagen können, einen so weit über seinen amtlichen Wirkungskreis hinausgehenden Bericht und über die Köpfe seiner Vorgesetzten hinweg zu erstatten. Nur ein höherer Auftrag konnte ihn dazu bestimmt haben. Von wem dieser ausging, darauf deutet die nachherige Beförderung Wallensteins zum Rathe der böhmischen Hofkanzlei hin, abgesehen davon, daß auch der Ort, Wien, woher die Abhandlung datirt ist, und das Raasdnißer Archiv, woher sie stammt, wohl einen Schluß auf ihren Ursprung gestatten. Zudem sind darin Anklänge an andere Slavata'sche Schriften, wie das *Botum* und das *Chaos*, nicht zu verkennen. Nicht ohne Bedeutung ist auch die Hinweisung auf Tacitus, da er selbst in seinen lateinischen Aufsätzen der Taciteischen Schreibweise huldigt. Ob die Schrift übrigens wirklich dem Könige Ferdinand III. überreicht wurde, ist freilich fraglich, weil das unterschriebene Exemplar im Raasdnißer Archive erliegt. Es könnten aber immerhin gleich mehrere Exemplare von dem Freiherrn von Wallenstein selbst ausgefertigt worden sein.